

# Laibacher Zeitung.



Nr. 248.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 28. October

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 fr.

1867.

## Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. November bis Ende December 1867:

Im Comptoir offen . . . . .	1 fl. 84 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	2 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	2 „ — „
Mit Post unter Schleifen . . . . .	2 „ 50 „

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. October d. J. die Umwandlung der Consularagentie in Cetta in ein Honorarviceconsulat zu genehmigen und den Consularagenten Gustav Waechter zum unbefordeten Viceconsul daselbst mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat die Kreisgerichtsräthe Joseph Paad, derzeit in Verwendung in Neutitschein, und Johann Ponez in Tabor über eigenes Ansuchen, und zwar den Ersteren zum Kreisgerichte in Tabor und den Letzteren zum Kreisgerichte in Chrudim übersezt; dann den Rathsecretär beim Prager Handelsgerichte Johann Worel für Chrudim, den Rathsecretär bei dem Budweiser Kreisgerichte Gustav Ragenbeck für Tabor und den Rathsecretärsadjuncten bei dem böhmischen Oberlandesgerichte Franz Glasser für Jungbunzlau zu Kreisgerichtsräthen ernannt.

Der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister hat den Kreiscommissär Karl Freih. v. Mensi zum Statthaltersecretar bei der Statthalterei für Tirol und Vorarlberg ernannt.

Der Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien hat mit Allerhöchster Genehmigung vom 26. September d. J. den fürstbischöflichen Ehegerichtsrath Dr. Karl Dvorak zum Ehrenomherrn des Wiener Metropolitan-capitels ernannt.

## feuilleton.

### Zur Volksbewegung in Beldes im J. 1813.

Mitgetheilt von V. Geronimik.

Die Veröffentlichung des nachstehenden geschichtlichen Documentes, den Bericht des Friedensrichters von Radmannsdorf über den Widerstand des Volkes gegen eine Verfügung der französischen Regierung enthaltend, gerichtet an den kaiserlichen Procurator in Laibach, dürfte bei dem Interesse, welches sich an die viel gepriesene Seelandschaft von Beldes knüpft, gerechtfertigt erscheinen. Dies Interesse wird durch die oberkrainische Eisenbahn, welche immer mehr Bewunderer der „krainischen Schweiz“ heranbringen wird, noch gesteigert werden. Wir geben den Bericht mit der orthographischen Eigenthümlichkeit und der Schreibart des Originals.

Radmannsdorf, 21. Aprils 1813.

Hochedelgebohrn und Hochgelehrter kaiserlicher Herr Procurator!

Euer Hochedelgebohrn befehlen mir mit Vdg. v. 16. d. M. Zahl 281, die ich am vorgestrigen Tage in einer öffentlichen Gerichtssitzung empfing, über die in den zweien letzten Tagen des verflorenen Monates März zu Mariensee in der Mairie Auritz sich ergebenen ausführlichen Auftritte und zwar über Alles, so vorging, den ausführlichen Bericht sogleich abzufassen und Demeuselben unverzüglich einzujenden.

Vor Allem versichere ich, daß ich Augenzeuge dieser Auftritte nicht seye. Ich befand mich zwar am 30ten März l. J. in der Mairie Auritz in dem von Mariensee eine kleine Halbstunde entfernten Dorfe Beldersersello

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 27. October.

Alle Berichte von der Kaiserreise stimmen in der Schilderung des herzlichsten Empfanges überein, welcher unserem erhabenen Kaiser in Frankreich zu Theil geworden.

Die Pariser Blätter aller Farben beilen sich, dem Kaiser Franz Joseph und dem österreichischen Volke Leitartikel voll der wärmsten Sympathie zu widmen. „Die ehrerbietigen Huldigungen der Menge“ — sagt unter anderem die „France“ — „gelten vornehmlich dem Monarchen, der in seinem Herzen und in seiner hohen Intelligenz jene großen Eingebungen gefunden hat, die den Zauber des Thrones wieder herstellen und das Vertrauen der Völker neu beleben. Nach der kurzen Frist eines Jahres sind Oesterreichs Wunden bereits vernarbt. Die großen inneren, durch die Ereignisse des vorigen Jahres angeregten Fragen wurden eben so energisch angegriffen, als weise erledigt, und eine neue Aera der Wohlfahrt hat für das Reich begonnen, dessen Zukunft und Größe so große Bedeutung für das europäische Gleichgewicht haben.“ Dieses bedeutende Resultat sei durch eine unumwunden liberale, den berechtigten Wünschen der Bevölkerung Oesterreichs entsprechende Politik in einem Jahre erzielt worden, „in welchem der Charakter des Souveräns stets auf der Höhe seiner schwierigen Mission geblieben sei.“ Kaiser Franz Joseph habe während der ernstesten Krise in der Leitung der Geschäfte und in der Wahl der zu seiner Unterstützung berufenen Staatsmänner sich als einen überlegenen Geist bekundet und darum, in der Erinnerung an all das vollbrachte Große habe man sich auch beflissen, dem Kaiser Franz Joseph, seit er französischen Boden betreten, mit den Kundgebungen einmüthiger Sympathie entgegenzukommen.

### 43. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 25. October.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister Freiherr v. Becke, Graf Taaffe.

Präsident Dr. Siskra eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 45 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Die eingelassenen Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen. (Daranter 26 Petitionen um Aufhebung des Concordats; die Bezirksvertretung von Hogenplog erklärt, daß sie durch den Pfarrer

und dessen Bruder irgeleitet eine Petition gegen die Aufhebung unterschrieben habe, daß sie aber jetzt ihren Fehler erkennend um die Aufhebung bitte. — Die Ueberreichung der Petitionen der Gemeindevertretungen von Olmütz und von Hogen wird mit Beifall aufgenommen.)

Abg. Schindler beantragt die Petition der Stadt Hogen vollinhaltlich verlesen zu lassen.

Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen (dafür Linke und Centrum, von der Rechten: Greuter, Andriewicz, Petrino, Simonowicz, Klun) und hierauf die Petition von dem Schriftführer vorgelesen.

Es wird zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben steht der Bericht des confessionellen Ausschusses mit Vorlage des Entwurfes zu einem Gesetze, wodurch Bestimmungen über das Verhältniß der Schule zur Kirche nach dem Grundsatz der Emancipation der ersteren von der letzteren festgestellt werden.

Berichterstatler Dr. Figuly verliest den Bericht, welchem der Gesetzentwurf beigegeben ist.

Präsident eröffnet die Generaldebatte. Eingeschrieben sind: gegen den Ausschußantrag: Jäger, Degara, für denselben: Klun, Herrmann, Dienstl, Schneider.

Abg. Dr. Jäger kann dem ersten Theile des Gesetzes, welcher das Princip der Emancipation der Schule von der Kirche enthält, seine Zustimmung nicht geben. Aber auch aus dem Grunde nicht, weil diese Bestimmungen nach den Forderungen unseres concreten Lebens nicht durchführbar sind. Er könne dem Staate nicht die ausschließliche Leitung der Schule vindiciren, weil der Staat kein Erzieher sei, er sei aber auch auf dem Gebiete der Wissenschaft kein Producent, aber auch keine Autorität. Redner sucht dies an einzelnen Beispielen zu zeigen. Der Staat könne kein neues philosophisches System schaffen, er könne aber auch nicht entscheiden, ob die Darwin'sche Theorie oder die biblische Schöpfungsgeschichte den Vorzug verdiene. Das Recht des Staates auf die Universitäten reiche nicht weiter als über die sogenannten Brodtstudien, über andere Wissenschaften, welche an der Universität gelehrt werden, habe er kein Recht, sonst höre jede Wissenschaft, namentlich jede freie Lehre auf.

Der Staat hat nur die Pflicht, die Möglichkeit zu schaffen, daß die Wissenschaft gelehrt werde. Auf das was gelehrt werde, Einfluß zu nehmen, habe er keine Recht. Wollte man dieses Princip nicht anerkennen, so könnte man dem Staate auch das Recht vindiciren, dem Commis vorzuschreiben, welche Kenntnisse er haben müsse, um bei einem Principale ein Unterkommen zu finden.

den ganzen Tag mit Inventirung zweener Verlässe beschäftigt. Allein ich erfuhr erst nach beendeten Inventuren, als ich in Auritz ankam und den dortigen Herrn Maire, Ignaz Novak, besuchte, von ihm Herrn Maire und dessen Adjunkten, Herrn Anton Pototschnick, den unangenehmen Vorfall dieses Tages. Am 14. d. M. reise ich aus der Wochein, wo ich mich in Amtsgeschäften befand, übernachtete zu Auritz bei dem gedachten Herrn Maire und erfuhr von Demeiseln und dessen vorgenannten Herrn Adjunkten wieder den am 31. März l. J. sich abermal ergebenden noch unangenehmen Vorfall. Ich vermag also nur über Das, was ich aus dem Munde dieser zweien Herren vernahm, weil mir weder die Zeit noch die Volksstimmung nähere Auskünfte einzuholen erlaubten, zu erstatten folgenden, nach Möglichkeit umständlichen

### Bericht.

Der zu Seebach in der Mairie Auritz behaupte Grundbesitzer und Spekulant Jakob Kliner, Petran, erfuhr in den ersten Tagen des verflorenen Monates März auf seiner Handlungsreise zu Laibach, daß die Geräthschaften der Kirche u. l. Frau auf der Insel Werth od. Mariasee, welche das hochwürdige Ordinariat vermög des von mir im Drgl. eingesehenen Dekrets dd. Laib. 16. Juli 1792 für eine Tochterkirche der Mutterpfarrkirche Beldes anerkannte, im Balsen veräußert werden sollen. Diese unvermuthete Nachricht bestärzte ihn Kliner so sehr, daß er seine Betrübniß und die diesfällige Ursache dem hierortigen kaiserlichen Notär Herrn Dr. Lorenz Notsch, mit dem er, Kliner im Gasthause zu Laibach sprach, zu verhehlen außer Stande war. Hr. Dr. Notsch rieth ihm, Kliner, sich in seiner Verlegenheit an dessen Hrn. Maire zu wenden und durch denselben eine bittliche Vorstellung wider die Veräußerung dieser kirchlichen Geräthschaften ab-

fassen und gehörigen Ortes einreichen zu lassen. Er Kliner kam nach Hause, entdeckte diese Nachricht und den ihm ertheilten Rath. Der Ruf hievon verbreitete sich eiligst und die zahlreichen Hausbesitzer der Mairie Auritz vereinten sich unverweilt zu dieser bittlichen Vorstellung, erwählten ihn Kliner und den Jakob Kofel, Kofal, eben auch zu Seebach behaupte Grundbesitzer für ihre Ausschußmänner und bevollmächtigten Sie, in diesem Gegenstande das Erforderliche ungesäumt zu veranlassen. Nun erschien die gedruckte Nachricht des vorzugehenden Verkaufes dieser Kirchengeräthschaften, in welcher Nachricht angeführt wurde, daß diese Geräthschaften aus dem Grunde, weil solche von aufgehobenen Corporationen herkommen, veräußert werden. Das hierüber höchst betroffene Volk konnte sich nicht überzeugen, daß die Filialkirche zu Mariasee eine Corporation sei, noch minder erinnern, daß diese Filialkirche je aufgehoben worden. Die ernannten zweien Gewaltsträger eilten daher zu dem Herrn Maire, bathen dringend die Vorstellung abzufassen, und einzureichen. Der Herr Maire, um sich einen allgemeinen Haß seiner Mairie-Inassen nicht aufzubürden, versprach ihrer Bitte das Genüge zu leisten, verfaßte die Vorstellung, welche von dem Herrn Maire, den zweien Herren Adjunkten, dann dem Municipalrath unterfertigt, und dem Herrn Landesintendanten auch eingereicht worden. Nach einigen Tagen darauf kam Herr Focke, alldaiger Receveur zu dem Herrn Maire, um sich rücksichtlich der Veräußerung der vorherberichteten Kirchengeräthschaften zu besprechen. Der Herr Maire zeigte diese Vorstellung dem Herrn Focke, und äußerte zugleich den Wunsch, daß mit jeder Vorbereitung zur Veräußerung bis Einlangung der Erledigung der eingereichten Bittschrift, sohinigen Entscheidung, ob die angesuchte Ablösung der kirchlichen Geräthschaften stattfinden würde, Herr Focke schwieg dazu. Wider alle

Zu dem verflossenen Jahrzehent seien mehr als 6000 Hofdecrete über Schulwesen erlassen worden, oder 620 jährlich, oder 2 täglich. Und diese Thätigkeit habe keinen anderen Zweck gehabt, als einen leeren Formalismus zu schaffen, von dem man jetzt sagt, er sei unbrauchbar.

Auf die Schule hätten vor allem auch jene ein Recht, welche ein Condominium besitzen, das sind die Eltern, die Kirche und in letzter Linie die Gemeinde. Das Kind gehöre vor allem den Eltern, aber auch der Kirche (Widerspruch links), und diese haben in erster Reihe das Verfügungsrecht. Eltern und Kirche müßten daher ein Recht haben mitzusprechen bei der Gestaltung der Schule und daraus gehe klar hervor, daß die Schule keine confessionslose sein könne. Man werde auf den § 2 verweisen, welcher normirt, daß Religionsunterricht erteilt werden müsse. Darauf erwidere er, man begehe dadurch, daß man den Religionsunterricht zum Fache macht, den Fehler, die Schule zur bloßen Unterrichtsanstalt zu stampeln und vergesse, daß die Volksschule in erster Linie Erziehungsanstalt sein müsse, das Moment der Erziehung sei aber in der Volksschule das wichtigere.

Redner zieht daraus den Schluß, daß die Schule religiös sittlich unter der Leitung der Kirche eingerichtet werden müsse und daher die Trennung der Schule von der Kirche nicht durchgeführt werden dürfe. Er spreche von der katholischen Schule und Kirche. Es sei dies eine Forderung der katholischen Eltern, der katholischen Kirche, der katholischen Gemeinden. (Widerspruch links.)

Man werde auf die eingelaufenen Petitionen verweisen, diese repräsentiren mit Hinsicht auf die Zahl der Gemeinden Oesterreichs die Minorität. Die katholische Kirche werde sich aus der Schule nicht verdrängen lassen, sie werde um ihr Recht kämpfen und hoffe zu siegen. Auf Preußen verweisend, dessen Intelligenz bei jeder Gelegenheit so herausgestrichen werde, zeigt Redner, daß dort die Schule nicht von der Kirche abgelöst wurde. Die Nationalversammlung vom Jahre 1848 habe die Nothwendigkeit des kirchlichen Einflusses anerkannt und ein diesfälliges Minoritätsvotum sich angeeignet. Ebenso habe Minister v. Ladenberg die spätere octroyirte Verfassung vom Jahre 1850, in welcher das Verhältniß der Schule zur Kirche nur kurz berührt sei, in einer Denkschrift dahin interpellirt, daß die Schule von der Kirche untrennbar sei. (Redner liest die bedeutenderen Stellen dieser Denkschrift vor.) Der preussische Staat habe dieses Princip nicht nur auf die Volksschulen, sondern auch auf die Mittelschulen ausgedehnt. Er könnte aus den Gesetzgebungen anderer Staaten daselbe nachweisen, begnüge sich aber auf Baden hinzuweisen, wo es nach dem bekannten Schulstreite gefesselt ausgesprochen wurde, daß die Schule von der Kirche nicht getrennt werden könne. Aber auch der berühmte Staatsrechtslehrer Bluntschli habe es ausgesprochen, daß Schule und Kirche vereint die Aufgabe haben, die Erziehung des Volkes zu bewirken.

(Se. Exc. Justizminister Ritter v. Hye erscheint auf der Ministerbank.)

Auf die Frage der Opportunität übergehend, hält Redner es nicht für angezeigt, jetzt in den Zeiten der Finanznoth, wo der Bankerott zu den Fenstern hereinschaut, an den Grundfesten des Staates zu rütteln, wir können uns dadurch wohl den Ruhm erwerben, an der Spitze des europäischen Liberalismus zu gehen, aber die Feinde Oesterreichs würden uns auslachen. Er empfehle die Ablehnung des Ausschufsantrages (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Kun wendet sich zuerst gegen die Ausführungen des Vorredners. Es werde niemandem einfallen, den Staat aufzufordern, über wissenschaftliche Thesen sich auszusprechen. Wir alle stehen auf dem Standpunkte, daß die Schule eine Ergänzung der Kirche sei und daß daher die Familie auch ein Wort mitzusprechen habe, dies geschehe durch die Gemeinde, nicht durch die Kirche. Wenn der Staat seine Verfassung ändert, habe er die Aufgabe, auch die Schulverfassung zu ändern, denn von dem Unterrichts- und Erziehungsweisen hänge die Zukunft des Staates ab.

Von der Volksschule hänge der Volkswirtschaftliche Fortschritt ab, und wenn man auf die Finanznoth hinweist, so müsse er fragen, woher rührt unser Zurückbleiben auf wirtschaftlichem Gebiete? War die Leitung des bisherigen Schulwesens eine derartige, daß andere Resultate möglich waren? Und wenn dies nicht der Fall, dann müsse er rufen: „Umkehren!“ Die bisherigen Principien müssen verlassen und anderen Raum geschaffen werden. Die Zustände unserer Volksschule sind schlecht; man werfe nur einen Blick auf die Kulturzustände unserer schönen Kronländer und vergleiche sie mit anderen Ländern.

Bei diesen Vergleichen seien die Ziffern das Maßgebendste. Im Jahre 1861 hatte Oesterreich nicht ganz 30.000 Volksschulen bei einer Bevölkerung von 35 Millionen, Preußen 27.000 bei einer Bevölkerung von 17 1/2 Millionen, die Schweiz 7000 bei 2 1/2 Millionen Einwohnern, Frankreich 68.000, England 72.000 Schulen. Durchschnittlich kamen in Oesterreich auf 1170 Einwohner eine Schule, in der Schweiz auf 450, in Preußen auf 650, übrigens wird diese Verhältnisziffer nicht in allen Kronländern Oesterreichs erreicht; so kommen beispielsweise in dem Lande, das er vertrete auf 1809 Einwohner eine Volksschule.

Die Ziffer des Schulbesuches sei durchschnittlich 64 auf 100 schulpflichtige Kinder, doch sei sie in einzelnen Kronländern 10 bis 15 auf 100. Die Folge davon sei, daß in einem Kronlande unter den Assentirten nur 5 Procent lesen und schreiben könnten.

Diese Ziffern sind sprechend genug, sie sind, wie der Altvater der Naturwissenschaften sagte, die letzten unerbittlichen Richter.

Redner untersucht die Gründe dieser Erscheinung und sagt:

In den Jahren von 1850 bis 1860 sind wohl 3000 neue Schulen gegründet, neue Schulhäuser gebaut, neue Schulbücher geschaffen worden, aber damit sei es nicht besser geworden. Ein neuer Geist müsse einziehen (Bravo!) der Geist der Neuzeit. (Bravo!) Und da sei man bei der Cardinalfrage angekommen. Redner verwahrt sich dagegen, als wollte man die Religion aus der Schule entfernen, keiner von uns werde wollen, daß sein Kind ohne Religionsunterricht bleibe, nur um Regelung des Einflusses der Geistlichkeit auf die Leitung der Schule handle es sich.

Die Gegner verwechseln den Begriff der Geistlichkeit mit Kirche; wäre die Geistlichkeit die Kirche, dann wäre die Lehrerschaft die Schule, die Beamten der Staat. Die Geistlichkeit ist nichts anderes als die administrative Behörde der Kirche und gegen den Einfluß dieser Behörde sei der Gesetzentwurf gerichtet.

Zur Hebung der Schule sei die Hebung des Lehrerstandes erforderlich und da verlangt Redner nicht bloß eine Besserung der materiellen Stellung, sondern auch die Hebung der gesellschaftlichen Stellung.

Dies werde erzielt, wenn man den Lehrer unabhängig macht von dem Herrn Pfarrer, wenn man ihn so stellt, daß er nicht mehr der Knecht des Pfarrers ist. Man nennt die Schule die Tochter der Kirche; ist sie das, dann sei sie großjährig geworden, sie werde stets die Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen ihre Mutter bewahren, aber die Zeit sei gekommen, wo sie hinaus muß aus dem elterlichen Hause, um ihre Pflicht zu erfüllen.

Man sagt, der Geistlichkeit gebühre wegen ihres höheren Bildungsgrades der Einfluß auf die Schule. Er wolle diesen Satz nicht einer eingehenden Kritik unterziehen, frage aber, warum dann die Geistlichkeit Hindernisse bereite, wenn Gemeinden auf eigene Kosten durch Gründung von Pädagogien und Lehrerseminarien ihre Lehrer weiter bilden wollen. (Bravo.)

Der vorliegende Gesetzentwurf sei, wenn er auch verbesserungsfähig ist, doch eine vollkommen geeignete Basis zur Vervollkommnung des Schulwesens.

Wir gehen daran, große finanzielle Lasten auf uns zu nehmen, diese zu tragen, werde nur möglich, wenn wir gebildete Arbeiter haben und unsere Industrie heben, und dazu sei eine gründliche Reform der Volksschule nöthig. Vom Standpunkte der Schule und vom Standpunkte der Volkswirtschaft empfehle er die Annahme dieses Entwurfes und schließe mit dem Worte des Dichters: „Auf, gewaltiges Oesterreich, vorwärts, thu's den andern gleich.“ (Bravo! Bravo!)

Abg. Degara spricht gegen den Ausschußbericht in italienischer Sprache.

(Schluß folgt.)

## Ausland.

Berlin, 24. October. (Reichstag.) Die Abgeordneten Braun und Michaelis bringen im Reichstage eine mit 128 Unterschriften versehene Resolution ein, welche fordert, die Zollvereinsverträge unter der Bedingung zu genehmigen, daß die Südstaaten die Allianzverträge halten; die Zollverträge sollen ihre Kraft verlieren, sobald die Südstaaten von den Allianzverträgen zurücktreten.

— 25. October. (Reichstagsitzung.) Der Reichstag hat das Gesetz über Bundesconsulate mit einem Amendement, wodurch die Consulargerichtsbarkeit bezüglich politischer Verbrechen beschränkt wird, so wie den Gesetzentwurf über das Bundesschuldenwesen mit Zusatz eines Paragraphen, betreffend die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Mitglieder der Bundesschuldencommission angenommen.

— 25. October. (Der Schluß der Reichstagsession) erfolgt morgen Nachmittags 3 Uhr im weißen Saale durch den König in Person. — Bezüglich der Mittheilungen Wiener Blätter, daß der König von Preußen den Kaiser von Oesterreich in Dos zum Besuche seiner Hauptstadt eingeladen, bemerkt die „Nordb. Allg. Ztg.“: Bei dem herzlichen Charakter der Zusammenkunft ist eine derartige Aufforderung, welche vermuthlich eine gegenseitige war, sehr natürlich, ohne daß wir deshalb die Nachricht verbürgen könnten und ohne daß aus der nicht sofortigen Erfüllung derselben politische Rückschlüsse abzuleiten wären.

— 25. October. (Das neue Programm der conservativen Partei) wird von der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht: Das Programm führt aus, daß die Partei vor allen anderen den Anspruch habe, Natio-

Erwartung traf doch der Herr Focke am Vormittage des 30. März l. J. mit dem Silberarbeiter Herrn Johann Köchel aus Laibach bei dem Herrn Maire ein, und eröffnete den Entzweck seiner Ankunft. Der Herr Maire versicherte dem Herrn Focke, daß sich auch bei dem Herrn Pfarrer zu Belbes Einiges, dieser Filialkirche gehöriges Silber in der Verwahrung befinde, und daß der Herr Adjunct Pototschnig, der sich eben auf der Insel befindet die nöthige Unterstützung leisten werde. Der Herr Focke und der Herr Köchel entfernten sich und das Unglück wollte, daß sie, Herren, auf eine Menge Volkes, das aus der Insel von der Meße kam, geriethen. Der Herr Adjunct befand sich wirklich auf der Insel bei der Meße. Nach geendeter Meße fuhr der Herr Adjunct aus der Insel auf dem kleinen Schiffe des zu Seebach behauerten Anton Böhm, (Shevel) mit etwelchen Weibspersonen. Während der Fahrt erzählten sich einander die Weiber, daß einer aus Laibach mit dem Herrn Focke aus Radmannsdorf angekommen sei, der das Kirchensilber übernehmen werde. In einer ziemlichen Entfernung erkannten die Weiber den Herrn Focke und den Fremden, und schrien sogleich auf, dort gehen sie schon. Auch der Herr Adjunct erkannte mittlerweile den Herrn Focke nach seinem Hunde. Der Herr Adjunct trat nach dem Schiffsmann der Erste aus dem Schiffe, complimentirte und fragte dem Herrn Focke um die Ursache seines Hierseins. Herr Focke antwortete, wir werden auf die Insel gehen, das Silber revidiren, und dieser Herr Silberarbeiter wird es abschätzen. Der Herr Adjunct erschrock, weil er, Herr, die Unterredungen der Weiber im Schiff hörte und besorgte, wenn Herr Focke bei seinem Vorhaben beharren sollte, um so mehr, als das Volk dem Herrn Focke wegen seiner Unfreundlichkeit in dessen sonstigen Amtsgeschäften abgeneigt ist, einen unglücklichen Aus-

gang. Das Volk vermehrte sich in jeder Minute, erschah die Woge, die Herr Focke bei sich hatte, und glaubte, daß nun Alles schon verloren sei. Es entstand ein lautes Getöse. Einige Weiber weinten, einige schrien, einige batben, und unter diesen vorzüglich die zu Seebach behauerte Maria Terpinz, Dornza, den Herrn Focke, mit aufgehobenen Händen, doch so lange zu gedulden, bis von Laibach der Bescheid über die eingelegte Bittschrift eintreffen wird. Auch der Herr Adjunct erjuchte den Herrn Focke um einseitigen Aufschub der Schätzung. Herr Focke erwiderte hingegen: Es komme von Laibach, was es wolle, so muß das Silber geschätzt werden, er, Herr, sei hiezu beauftragt, werde davon Nichts nehmen, sondern nur abwägen und schätzen lassen. Der Herr Adjunct sagte dann, schon recht, und wollte mit dem Herrn Focke in das Schiff treten. In diesem Augenblicke wurde das Schiff mit dem Schiffmann Shevel durch die Weiber vom Ufer gestoßen. Der Herr Adjunct, und Herr Focke riefen dem Schiffsmann zu, daß er herfahren solle, aber die Weiber spritzten das Seewasser gegen den Schiffmann so gewaltig, daß er nicht landen konnte. In diesen bedenklichen Umständen trug der Herr Adjunct dem Herrn Focke die aufliegende Unmöglichkeit der Ausführung seines Vorhabens, und für den Fall, wenn auch ihm, Herrn, auf die Insel zu gelangen glücken sollte, seine Verunglückung, die bei so vielen, auf der Insel noch versammelten erbitterten Volke unvermeidlich sei, — nachdrücklichst vor. Herr Focke gab endlich nach, und gieng mit dem Herrn Adjuncten in das Haus des Klinar, Petran; dort verließ der Herr Adjunct den Herrn Focke, und begab sich zu dem Herrn Maire, um ihn, Herrn, des Vorfalls zu benachrichtigen. Auf dem Wege hörte der Herr Adjunct immer noch die Glockenstreiche, lediglich von der Insel. Nach der Entfernung des Herrn Adjuncten schrieb der

Herr Focke aus dem Hause des Klinar — Petran — dem Herrn Maire, und forderte ihn, Herrn, zur persönlichen Assistentz auf. Der Herr Maire fand aus Kenntniß des Volkes, und zur Hintanhaltung eines weitem Aufstandes rathlich, den Herrn Focke, und die zweien Gewaltsträger des Volkes in den Pfarrhof zu Belbes zur Berathung einzuladen. Die Einladung wurde bes folgt und beschloßen, am Nachmittage von der dem Volke entgegen gesetzten Seeseite, nämlich von dem Müller Matthäus Weuz, Ribezh, auf die Insel zu fahren. Zur süglichen Erfüllung dieses Beschlusses ließ noch der Herr Maire durch die zweien Gewaltsträger den Dorfsjuppan, und einige Insassen von Seebach zu sich berufen, um durch diese dem Volke jeden Argwohn der Veräußerung der kirchlichen Geräthschaften zu benehmen, zugleich sich eines Schiffes zu verschern, und sie für allen Widerstand des Volkes verantwortlich zu machen. Es erschien hingegen keiner der Vorgerufenen, und sie rechtfertigten sich nach einigen Tagen vor dem Herrn Maire, daß sie späterhin in das Mairebureau gekommen seien, dem Herrn Maire gar in den Pfarrhof nachgegangen wären, wieder aber fortzugehen wegen des Herrn Focke sich nicht getrauet hätten.

Als Nachmittags die Zusammenkunft an dem verabredeten Orte geschah, war wieder kein Schiff zu sehen. Der Herr Focke schlug vor dem Hause des Müllers Ribezh auf ein Mauerbrett mit der Hand, und sagte zu dem Herrn Adjuncten: Sie sind Ursache, daß ich heute in die Insel nicht gekommen bin. Der Herr Adjunct erwiderte, wie so, ich war vielmehr Ihr Schutzengel, und rettete Sie vom Unglücke. Herr Focke stampfte sodann mit dem Fuße vor dem Herrn Maire und sprach, verschaffen Sie mir ein Schiff, daß ich auf die Insel komme, ich repräsentire hier Seine Majestät den Kaiser;

nalpartei zu heißen, national in dem, was für die Neugestaltung Deutschlands erreicht und noch zu erreichen ist. Die Reichstagswahlen bestätigen zwei mal diesen Rechtsanspruch. Die Politik, welche die Partei unterstützt, hat Deutschland das erste Grundrecht der Existenz und das Recht der Selbstbestimmung wiedergegeben. Die Partei hält fest an dem Worte des Königs: Was Preußen erworben hat, ist für Deutschland gewonnen. — Die „Kreuz-Zeitung“ drückt den Vorkant der Ratificationsclauseln zu den Allianzverträgen mit Württemberg ab und erklärt, daß deren Verwerfung durch das württembergische Abgeordnetenhaus ohne flagrante Verletzung des Völkerrechtes mit allen juristischen Konsequenzen unthunlich sei.

**Paris, 24. October.** (S. e. Majestät der Kaiser von Oesterreich) und die Erzherzoge trafen um 9 Uhr im Ausstellungspalaste ein und wurden von der kaiserlichen Commission empfangen. Als der Kaiser die Ausstellung Mittags verließ, traf Allerhöchstdieselbe in der österreichischen Abtheilung mit der Kaiserin Eugenie zusammen und unterhielt sich mit derselben durch zehn Minuten. Ueberall war der Empfang enthusiastisch. Heute Abends ist großes Diner von 120 Bedeckten in St. Cloud.

— 25. October. (S. e. Majestät der Kaiser von Oesterreich) hat heute die Notre-Dame-Kirche und die Capelle in der Conciiergele besucht. Die große Truppenrevue fand bei sehr schönem Wetter statt. Die derselben bewohnende Volksmenge war eine ungeheure. Der Revue wohnten die Erzherzoge, Prinz Napoleon, die Kaiserin, die Königin von Holland, Fürst Metternich und Graf v. d. Goltz bei. Die beiden Monarchen wurden mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Die Revue war um 4 Uhr zu Ende. Es gab sich großer Enthusiasmus kund. Der Kaiser von Oesterreich und die Erzherzoge sind nach Paris und die kaiserl. Familie nach St. Cloud zurückgekehrt.

— 25. October. (Die Insurrection.) Der „Moniteur“ meldet aus Florenz vom 24. October Abends: Die Insurrection in Rom, welche nach der Meldung der Journale der Actionspartei Dienstag Abends stattgefunden haben soll, beschränkte sich auf den Angriff eines Postens beim Capitol durch eine Bande von 50 bewaffneten Männern, während eine andere, weniger zahlreiche Bande einen Zuavenposten bei Borgonuovo aufzuheben trachtete. Die Angreifer wurden zerstreut und Verhaftungen vorgenommen. Eine Stunde genügte, um die Ruhe wieder herzustellen, welche sich am 23. Morgens (das Datum der letzten Nachrichten) vervollständigte. Der „Moniteur“ indem er diese Thatsache signalisirt, sagt: Das einzige Resultat dieses Versuches war das Einstürzen einer Mauer in Folge einer Explosion.

— 25. October. (Ministerrath.) — Garibaldi. — Das neue Ministerium. Die „Patrie“ schreibt: Heute hat in St. Cloud ein Ministerrath unter Vorsitz des Kaisers stattgefunden, welcher sich in Folge wichtiger Depeschen aus Rom und Florenz vorzugsweise mit den italienischen Angelegenheiten beschäftigt haben soll. Telegramme von der römischen Grenze versichern, Garibaldi soll, ohne der aus Foligno an ihn gerichteten Aufforderung Rechnung zu tragen, Terni, später Narni erreicht haben, bereit, auf päpstliches Gebiet überzugehen. Die Trümmer der Banden von Nicotera und Menotti

sollen einen noch ziemlich starken Kern bilden, um Garibaldi die Wiedereingriffung der Offensiv zu gestatten. Der Geist der italienischen Truppen hat sich, Dank der Popularität Cialdini's, etwas gebessert, aber die Nachricht von ernstern Ereignissen auf römischem Gebiete könnte eine gewisse Aufregung in der Armee herbeiführen. Die „Patrie“ meldet weiter, daß Depeschen aus Florenz die Schwierigkeiten constatiren, welchen Cialdini bei der Cabinetsbildung begegnet. — Der „Estandard“ bringt dieselben Nachrichten wie die „Patrie“ und fügt hinzu, daß Marquis Pepoli heute Abends oder morgen in Paris erwartet werde. Dasselbe Blatt verzeichnet unter Reserve folgende Gerüchte: Cialdini soll auf die Bildung eines Cabinets verzichtet und dem Könige gerathen haben, ein Ministerium aus der Linken zu bilden, an welchem Crispi und Mordini theilhaftig wären.

— 26. October. (Einschiffung der Truppen. — Der Aufstand in Rom.) Der „Moniteur“ sagt in einem Entrefilet: Angesichts der von revolutionären Banden neuerdings gemachten Versuche, in die päpstlichen Staaten einzufallen, hat der Kaiser den Befehl widerrufen, welchen er in Bezug auf die Einstellung der Einschiffung der in Toulou concentrirten Truppen gegeben hat. Der „Moniteur“ sagt weiter in seinem Bulletin: Alle Anstrengungen der Garibaldiner, in Rom einen Aufstand zu organisiren, sind gänzlich gescheitert. Der Deputirte Caroli, welcher es versuchte, sich mit einigen Genossen auf einer Barke in diese Stadt einzuschmuggeln, wurde getödtet und einer seiner Brüder verwundet. Dessenungeachtet marschirt Garibaldi an der Spitze von ungefähr 4000 Freiwilligen in der Richtung von Monte Rotondo gegen Rom.

**Brüssel, 25. October.** (Heeresgesetz.) Die Regierung legte der Kammer das Heeresgesetz vor, welches die Effectivstärke auf 100.000, die jährliche Aushebung auf 13.000 Mann und die Gesamtkosten auf 36 Millionen feststellt.

**Constantinopel, 25. October.** (Omer Pascha) soll berufen sein, um das Commando an der Donau zu übernehmen. Hussein Pascha wird ihn in Kreta ersetzen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Königsalbum.) Der Chef der Pester Firma Gebrüder Deutsch überreichte am 17. l. M. die Prachtexemplare des Königsalbums Ihren Majestäten persönlich. Der Kaiser empfing die wackern unternehmenden Verleger in der Wiener Hofburg, die Kaiserin in Schönbrunn, und äußerten sich beide Majestäten (die Kaiserin auf die ungarische Ansprache in der gleichen Sprache) höchst anerkennend über das der ungarischen Kunst und Industrie zur Ehre gereichende Prachtwerk. Am 23. d. M. wurde die Firma der Auszeichnung theilhaftig, von Sr. Majestät die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft in Begleitung eines schmeichelhaften Schreibens des Oberstkammerers Grafen Crenneville zu erhalten.

— (Eine Conferenz des ungarischen Episcopats) ist in Ofen dieser Tage geschlossen worden. In den ersten Tagen des Monats November werden die weiteren Beratungen wieder ausgenommen werden. Die „Hirndt“ mittheilt, haben die ungarischen Bischöfe unter anderem auch eingehend berathen, auf welche Weise die

Saien sich an den kirchlichen Angelegenheiten theilnehmen sollen.

## Locales.

— (Zur Warnung für Damen.) Es kamen bereits Fälle vor, daß einzelnen Damen im Vorübergehen beim großen (Mediat'schen) Hause in der Wienerstraße ihre Kleidung unbemerkt von rückwärts an vielen Stellen mit einem halbflüssigen Brei von Kastanienüberresten beschmutzt und die betreffende Dame auf diese Beschmutzung jedesmal von einem nacheilenden, schlechtgekleideten Mädchen von 10 bis 12 Jahren aufmerksam gemacht wurde, welches dann auch sogleich sich selbst bereitwilligt zum oberflächlichen Abputzen anbietend diesen Dienst mit einem hiezu verlangten Sacktuche unter Ausdrücken des Bedauerns leistete und nach einem hiefür erhaltenen Geldgeschenke sich eilends entfernte. Da sich diese Fälle jedesmal genau auf dieselbe Art ereigneten, so ist wohl kein Zweifel, daß das erwähnte Mädchen entweder diese arge Beschmutzung, deren Spuren auch nach sorgfältigster Reinigung noch kenntlich bleiben, selbst verübt oder doch dabei theilhaftig ist, um sich auf solche boshafte Art Geld zu verdienen.

— (Beamtenverein.) Am verflossenen Samstag fand eine Sitzung des Localausschusses statt, in welcher ein Lebensversicherungsantrag erledigt und Mittheilungen der neu gewählten Direction in Wien, an deren Spitze unser geschätzter Landesmann Herr Dr. Kun als Präsident getreten ist, zur Kenntniß der Mitglieder gebracht wurden. Wir entnehmen denselben, daß solchen ein Comité beschäftigt ist, die Statuten einer Revision zu unterziehen. In der ersten Hälfte des l. M. November soll in Wien eine außerordentliche Generalversammlung zur Berathung über die Statutenreform zusammentreten. Man erwartet von dieser Reform eine gedeihliche Belebung der Vereinsthätigkeit in mehreren Richtungen.

— (Historischer und Musealverein.) Am kommenden Mittwoch 30. d. M. findet eine Versammlung beider Vereine statt, bei welcher historische und naturgeschichtliche Vorträge von den Herren Kosina und Deschmann gehalten werden.

— (Beim Klagenfurter Landesgerichte) ist eine Rathsstelle zu besetzen; jährlicher Gehalt 1890 fl. event. 1680 oder 1470 fl. Bewerber müssen ihre Gesuche bis 20. November beim Präsidium dieses Gerichtes einreichen.

— (Beneficvorstellung.) Morgen findet die Beneficvorstellung des geschätzten Mitgliedes unserer Bühne Herrn Kraft statt. Hr. Kraft hat zu demselben eines der besten Stücke des fruchtbarsten und mit Recht beim Publicum so beliebten Lustspiel dichters Roderich Benedix gewählt. Es sind dies die „Ärztlichen Verwandten“, bereits seit längerer Zeit beliebtes Repertoire- und Cassastück des Hofburgtheaters. Bei der Sorgfalt, welche dem Einstudiren und der Inszenirung des Stückes gewidmet wird, haben wir eine sehr gerundete Vorstellung zu erwarten und wünschen zu derselben dem tüchtigen Beneficianten den besten Erfolg.

— (Theater.) Die samstägige Vorstellung zum Vortheile unseres tüchtigen Regisseurs und Schauspielers Fritz Kroschel zeigte ein in allen Räumen dicht besetztes Haus, das der Beneficiant ganz auf Rechnung der Sympathien nehmen kann, die ihm das Publicum entgegenbringt. Wir bedauern nur, daß Herr Kroschel bei seinem Benefice eine so

der Herr Maire antwortete: und ich den Herrn Landeshauptmann, und bin nicht ihr Hüter. Der Herr Maire befahl jedoch in Gegenwart des Herrn Forstmeisters zu Velbes, Bourmeister, des Herrn Joseph Samassa, Tribunalshuissiers, des Herrn Silberarbeiters Köchel, und des zu Velbes behauenen Simon Terpinz, Kaidisch, dem Herrn Adjuncten und dem Müller Ribezh ernstlichst zur schleunigen Aufbringung eines Schiffes all' Möglichen aufzubieten. Beyde giengen ohne Verzüge fort, wendeten alle Mühe an, konnten hingegen kein Schiff aufbringen, indem vom Volke alle Schiffe entweder unbrauchbar gemacht, oder vom Ufer in den See so weit verstoßen wurden, daß man zu solchen nur mit Fahrzeugen, an denen es ebenfalls fehlte, kommen konnte. Herr Focke tobte immerfort, und drohete sogar, den Herrn Adjuncten in Fesseln durch die Gensdarmen nach Rabmannsdorf führen zu lassen, denn er, Herr, verharret bei dem Gedanken, der Herr Adjunct sei Ursache, daß er, Herr, auf die Insel zu kommen nicht vermöge. Unter diesen Umständen brach der Abend ein, und die Ueberfuhr mußte auf folgenden Vormittag verschoben werden. Der Herr Maire ließ aus Vorsicht durch die zween Gewaltsträger neuerdings den Dorfsuppan zu Seebach, und den zu Schallendorf behauenen Mathias Wullei in voriger Absicht zu sich berufen. Der Wullei erschien und gelobte sein von dem Volke entzogenes Schiff aufzufinden, und vorbereitet zu halten. Den ausgetriebenen Dorfsuppan ließ aber der Herr Maire durch den Gensdarmen Herrn Eiswirth abholen, der ihn zu Hause nicht fand.

Am 31. März d. J. begab sich der Herr Adjunct sehr früh nach Seebach, um auszukundschaften, ob das von dem Wullei versprochene Schiff schon vorbereitet seye. Da der Herr Adjunct gar kein Schiff bemerkte, verfügte sich derselbe sogleich zu dem Herrn Maire, zeigte es an, und that den Antrag, daß der Dorfsuppan und die Nachbarschaft Seebach zur Stellung eines Schiff-

ses beauftragt, und hiezu durch einen Gensdarmen erhalten werden. Der Herr Maire genehmigte den Vorschlag, und der Herr Adjunct begab sich nach der Wohnung des Herrn Forstmeisters Bourmeister, in der Hoffnung, dort den Gensdarmen anzutreffen. Auf dem Hinwege wurde dem Herrn Adjuncten hinterbracht, daß der gedachte Herr Forstmeister und ein Gensdarm, beide zu Pferde mit sechs bewaffneten Förstern schon nach Seebach, vermuthlich um das den Herrn Focke vielleicht zugesagte Schiff aufzubringen, abgegangen seye. Der Herr Adjunct ging zurück zu dem Herrn Maire, fand schon den Herrn Focke bei dem Herrn Maire, und rapportirte die eingeholte Nachricht im Beisein des Herrn Focke dem Herrn Maire mit dem Zufuge, daß schon wieder eine Menge Weiber versammelt seien. Der Herr Maire rieth bestmeinend dem Herrn Focke an, bei ihm Herrn Maire zu bleiben, wollte den Herrn Adjuncten mit dem Herrn Silberarbeiter in die Insel schicken, und versicherte den Herrn Focke, daß auch ohne seiner Gegenwart all' Nöthiges zuverlässig geschehen werde. Der Herr Focke achtete sich nicht im geringsten des Herrn Adjuncten, entfernte sich von dem Herrn Maire, und nahm nur einen Wegweiser mit sich. Der Herr Adjunct ging dem Herrn Focke auf einem Steigwege nach, ersah aber bald in der Ferne, daß der Herr Forstmeister gegen ihn schnell zureite. Da der Herr Forstmeister nach Auriz die Richtung nahm, begab sich auch der Herr Adjunct zurück nach Auriz, um so eiliger als ihm, Herrn, bekannt war, daß der Herr Maire noch nicht ordentlich, sondern nur leicht angezogen sei. Bei seinem Eintritte vernahm der Herr Adjunct, daß man seiner Person benöthige, um den Herrn Focke in die Insel zu führen, weil demselben ein nur für zwei Personen geräumiges Schiff aufzubringen gelang. Der Herr Adjunct eilte auf der Stelle und vor dem Herrn Forstmeister fast immer laufend in die angezeigte Gegend. Inzwischen bewog Herr Focke einen Förster, ihn in diesem Schiffe zu der Flöße,

die in dem See herumirte, zu führen. Die Flöße wurde erreicht, und als der Herr Focke auf die Flöße stieg, ertönte alsbald die Glocke auf der Insel und ein Haufe Menschen segelte aus der Insel dem Herrn Focke entgegen. Der Herr Adjunct war nun schon an seinem Plage, und der Herr Forstmeister kamen auch nach. Beide schrien dem Herrn Focke zu, daß er Herr, zu Ihnen fahren soll, Herr Focke aber forderte, daß sie sich unter das Schloß Velbes zu begeben haben. Der Herr Adjunct, der Herr Forstmeister, der Gensdarm und der Herr Silberarbeiter verfügten sich also auf den angewiesenen Ort. Der Herr Forstmeister und der Gensdarm, weil sie zu Pferde waren, sprangten voran. Auf dem Wege traf der Herr Adjunct den Herrn Maire an, und dann setzten Alle ihren Gang fort. Auf einmahl hörten sie einen Schuß, den der Herr Forstmeister aus einer Pistole that. Sie erschrecken heftig, und sahen sogleich Menschen, sogar Männer von allen Seiten, mit größtem Geschrei und ausgestreckten Armen zusammenrennen, die sich doch nach der Ueberzeugung, daß kein Unglück vorgefallen, und nach geschehener Beredung zur Ruhe wieder begaben, und zerstreuten. Herr Focke sah sich nun in die Enge getrieben, stand von seinem Vorsatze ab, stieg von der Flöße, kam in Begleitung des Herrn Forstmeisters und des Gensdarmen zu dem Herrn Maire, und dann gingen Alle nach Auriz, woselbst der Herr Focke über diese widrigen Vorgänge seinen Verbalproceß \* abfaßte. Mit Anschluße der dem Herrn Greffier aufgetragenen Uebersetzung in die französische Sprache meines vorliegenden Berichtes harre in Ehr-

Euer Hochedelgebohren  
gehorsamster Diener  
F. L. Wogainer m. p.

\* Es müßte gleichmäßig interessiren, auch diesen Verbalproceß in alten Akten aufzufinden und zu veröffentlichen.  
Namerl. d. Redaction.